

RÜCKBLICK

Am 22. November 2025 fand im beeindruckenden Herzogsaal des Hotels Herzoghof in Regensburg die Tagung „Renaissance der Gotik“ statt.

Mit 70 Teilnehmern war sie erfreulich gut besucht – auch Bischof Dr. Rudolf Voderholzer und Dompropst Dr. Franz Frühmorgen fanden sich ein.

Auf vier fesselnde Vorträge – zum Kölner Dom (Prof.in Dr. Barbara Schock-Werner), zum Regensburger Dom (Prof. Dr. Hans-Christoph Dittscheid) und zu Notre Dame de Paris (Dr. Nathalie-Josephine von Möllendorf) – folgte eine kurzweilige, von Akademiedirektor Dr. Achim Budde geleitete Fragerunde (mit den Genannten plus Prof.in Dr. Hiltrud Kier, Univ. Bonn) sowie eine abschließende Besichtigung des hohen Doms von Regensburg St. Peter.

Die Tagung der Katholischen Akademie in Bayern fand in Kooperation mit der Katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Regensburg und dem Akademischen Forum Albertus Magnus statt.

Auszüge aus der Einführung in den Themenkreis „gotische Kathedrale“ von Prof. Dr. Sigmund Bonk

An die Grundsteinlegung des Regensburger Doms vor 750 Jahren mit einer Tagung unter der Ägide der renommierten Katholischen Akademie in Bayern zu erinnern – das erschien mir schon beim ersten Hören eine ausgezeichnete Idee zu sein, die einem bedeutenden historischen Ereignis tatsächlich würdig zu werden verspricht.

Und so zögerte ich keinen Augenblick, bei der Vorbereitung, Organisation und Thematik-Einführung aktiv mitzuwirken, denn dies war es, worum mich Studienleiter Dr. Walser vor einigen Wochen freundlich angefragt hatte.

Allerdings möchte ich mir dazu die Freiheit herausnehmen, dies von meinem eigenen Fachgebiet aus zu tun, bei welchem es sich um

die Philosophie- und Geistesgeschichte handelt. Das ist so ganz absonderlich nicht, da die Gotik nicht zuletzt auch theologische, philosophische und mystische Wurzeln aufweist – neben weiteren, beispielsweise auch politischen, wie wir spätestens seit Otto von Simson mit Bestimmtheit behaupten dürfen, einem Ausnahme-Kunsthistoriker, den ich – er war allerdings schon hochbetagt – noch persönlich kennenlernen durfte.

Gotik als bewusste Gegenbewegung zum Gedankengut Bernhard von Clairvaux

Die Gotik entstand im Herzen des Machtbereichs der Capetinger auf der Ile-de-France unter König Ludwig VI. und seinem Freund seit Jugendtagen, dem berühmten Abt Suger von Saint Denis: sie entstand in Teilen als bewusste Gegenbewegung zum Gedankengut Bernhard von Clairvaux und der – insbesondere cluniazensischen – Romanik als (wie von Simson es bezeichnet) „antiromanisches Architektursystem in Gestalt einer neuen religiösen Thematik“¹ (Wir werden sehen, dass es sich bei dieser neuen Thematik um die mittelalterliche Lichtmetaphysik gehandelt hat).

Die Gebiete Frankreichs, die außerhalb des Machtbereichs Ludwigs VI. lagen, hielten nachweislich noch länger noch am romanischen Stil fest. Die Verbreitung des neuen gotischen Stils erfolgte dann in erster Linie und – mit einer bezeichnenden Verzögerung – von der Normandie aus, von wo sie dann nach England überschwappte – aber erst nach der Eroberung der Normandie durch den Capetinger Philippe-Auguste.

Unterschiedliche Wände und Fenster

Der auch dem Laien unmittelbar und am deutlichsten in die Augen fallende Unterschied zwischen dem romanischen und dem gotischen Kirchenbau betrifft die Außenseiten: dort wuchtige Wände mit kleinen Fenstern, hier vergleichsweise dünne Wände, mit sehr großen Fenstern. Im gotischen Bauwerk wurde das

¹ Otto von Simson, Die gotische Kathedrale. Beiträge zu ihrer Entstehung und Bedeutung, Darmstadt 1968, S. 94.

Gewicht des Gewölbes zum einen auf die dünnen Wände und unterstützende filigrane Strebepfeiler, zum anderen auf Säulen und Pfeilerbündel im Kircheninnenraum verlagert. Das war ziemlich aufwändig und stellte die Baumeister vor große Herausforderungen auf dem Gebiet der Statik wie dem der Ästhetik. Ganz offensichtlich kam es der Gotik auf die riesigen Glasfenster an, deren Realisierung zuliebe man keinen Aufwand scheute.

Mehr Licht durch große Glasfenster

Mit dieser Feststellung haben wir uns der Geistesgeschichte bereits ein wenig angenähert. Die großen Glasfenster in gotischen Kathedralen sind ein, vielleicht sogar *das* Hauptmerkmal der Architektur dieser Stilepoche. Sie wirken zweifellos bis heute ästhetisch ansprechend, sind darüber hinaus aber auch symbolisch hoch bedeutsam. Nachdem die Technik der Glasfenster, die durch U- und H-förmige Bleiruten eingefasst und entlang der Kanten miteinander verlötet wurden, einmal vorlag, wurde es möglich, große Wandöffnungen zu verglasen – mit der Folge, dass sehr viel Licht in den Kircheninnenraum einfallen konnte. - Bei Inkaufnahme der Gefahr, dass das dünnwandige und oft bis zur Hälfte aus Glas bestehende Bauwerk zusammenstürzen könnte wie ein Kartenhaus. Wir werden bei der Dombesichtigung feststellen können, dass die von König Ludwig I: in Auftrag gegebenen Glasfenster viel zu dunkel ausgefallen sind um der primären Forderung „mehr Licht“ gerecht zu werfen. Offensichtlich war das Hauptanliegen der französischen Kathedrale im 19. Jh. nicht mehr recht verstanden worden.

Aber genau darauf, auf das sog. „Diaphane“, war es Abt Suger und seinen Mitstreitern (zu nennen wären etwa die Bischöfe Gottfried von Chartres und Heinrich von Sens) angekommen. Es dürfte zu verantworten sein, sie alle drei als „Metaphysiker des Lichts“ zu bezeichnen. Dergleichen ist vor ihnen zwar nicht unbekannt gewesen (auch Bernhard nicht), aber die volle Begeisterung für das Licht flammte erst in der

Zeit des bereits in die Jahre gekommenen Bernhard auf, nämlich um das Jahr 1140 herum. Die Begeisterung für das Licht stand in einem engen Zusammenhang mit dem hl. Dionysius, dem auch das größte und bedeutendste Kloster Frankreichs St. Denis de Paris geweiht ist. Allerdings hatte man damals zwei Heilige Dionysii zu einem einzigen synthetisiert – aus den Bestandteilen des Dionys Areopagita und des Dionys von Paris, dem ersten Bischof der Stadt, der auch als Märtyrer von Paris verehrt wird. Bei dem Erstgenannten handelt es sich um einen von Paulus in Athen zum Christentum bekehrten Mann, von dem angenommen wird, dass er später zum Bischof von Athen ernannt worden ist. Die ihm lange Zeit über zugeschriebenen Schriften dürfen allerdings von einem syrischen Mönch stammt, er wohl um 500 gelebt hat. Was wir von dem Zweitgenannten wissen, dem ersten Bischof von Paris, ist alles sehr legendarisch.

König Ludwig VI. hatte nun ein besonderes Faible für den in eine Person zusammengeblendeten Saint Denis und nannte ihn wörtlich den, „nach Gott einzigen Beschützer des Königreichs“. Er (Louis) betrachtete sich als demütigen Lehensmann des Heiligen Denis, für den er auch in die Schlacht ziehen würde. Abt Suger überreichte ihm im Zuge einer Kleriker-Versammlung eine dem hl. Dionys geweihte Flagge, genannt das „Banner von St. Denis“, als kriegerisches Feldzeichen.²

Nicht nur, aber eben *auch* in diesem Zusammenhang gewann die Verehrung der Schriften des sich als „Dionysius vom Areopag“ bezeichnet habenden syrischen Mönchs, einem großen Verehrer des neuplatonischen Schriftguts, nochmals eine ganz neue Intensität. In diesen Schriften finden sich nun aber Licht-Spekulationen, welche die Bedeutung des Lichts in der Welt, aber auch im Geist des Menschen (als „Erleuchtung“ bzw. „illuminatio“) untersuchen und zu unterstreichen.

Pseudo-Dionysius verband die Lehren des Neuplatonismus mit dem christlichen Glauben, indem er das Licht als Ausstrahlung des analog gedachten göttlichen Lichts in die stoffliche

² Vgl. a.a.O., S. 105f.

Welt beschreibt. Diese Lehren haben sich im Mittelalter als äußerst inspirierend für viele christliche Denker erwiesen, außer beim Abt von St. Denis, auch bei Thierry von Chartres, Robert Grosseteste, und ebenso – verbunden mit einigem augustinischen Sondergut – bei Bonaventura.

Licht und musikalische Harmonie

Diese und andere Denker mehr deuteten Schönheit als den Glanz *der* Wahrheit („splendor veritatis“) und Vollkommenheit („perfectio“), wie sie für Gott kennzeichnend sind; als Glanz, der in unsere irdische und stoffliche Welt ergießt. Das Licht (auch alles Leuchtende) nicht anders als die musikalische Harmonie verweisen für diese Autoren auf den göttlichen Ursprung des Kosmos, womit beides – Licht und Harmonie – zugleich etwas ahnen lassen von der Vollkommenheit des göttlichen Schöpfers.

Für Abt Suger, später dann noch deutlicher für Grosseteste, ist das Licht darüber hinaus auch selbst ein schöpferisches Prinzip. Es ist unter allen Dingen in der diesseitigen Welt das Geist- und Gottähnlichste. Indem Suger seine neuplatonisch beeinflusste Lichtmetaphysik mit der Theologie des Evangeliums nach Johannes verbindet, gibt er sich endgültig als

ein später Schüler des Pseudo-Dionysius Areopagita zu erkennen. Bei Johannes Evangelist ist Jesus Christus das Licht der Welt, was den Umkehrschluss nahelegt: Das Licht der Welt ist Jesus Christus.

Wir beginnen zu verstehen, warum Suger so großen Wert darauflegte, dass möglichst viel Licht in seine Klosterkirche hineingelangen sollte – koste es, was es wolle...

Hören wir dazu abschließend Otto von Simson (aus: „Die gotische Kathedrale“, S. 82): „Von allen geschaffenen Dingen ist aber das Licht die unmittelbarste Manifestation Gottes. Augustin sagt einmal, Christus werde *im wahrsten Sinne des Wortes* das Göttliche Licht genannt, nicht im figurativen [metaphorischen] Sinn, wie wir etwa von ihm als von dem ‚Eckstein‘ sprechen.“ [...]

Ich kann nur hoffen, dass Sie diesen kurzen Ausflug in die Geistesgeschichte des gotischen Kathedralbaus „an Simsons Hand“ nicht als überflüssig oder gar als störend empfunden haben... Aber wie auch immer: Haben Sie Dank für ihre freundliche Aufmerksamkeit; der Tagung sei ein sehr guter Verlauf gewünscht und das Wort sei weitergegeben an Dr. Walser, dem neben Wolfgang Stöckl Hauptorganisator unserer Veranstaltung.